

Von Lötchen nach dem Lago Maggiore [Fortsetzung]

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 36

PDF erstellt am: **25.09.2024**

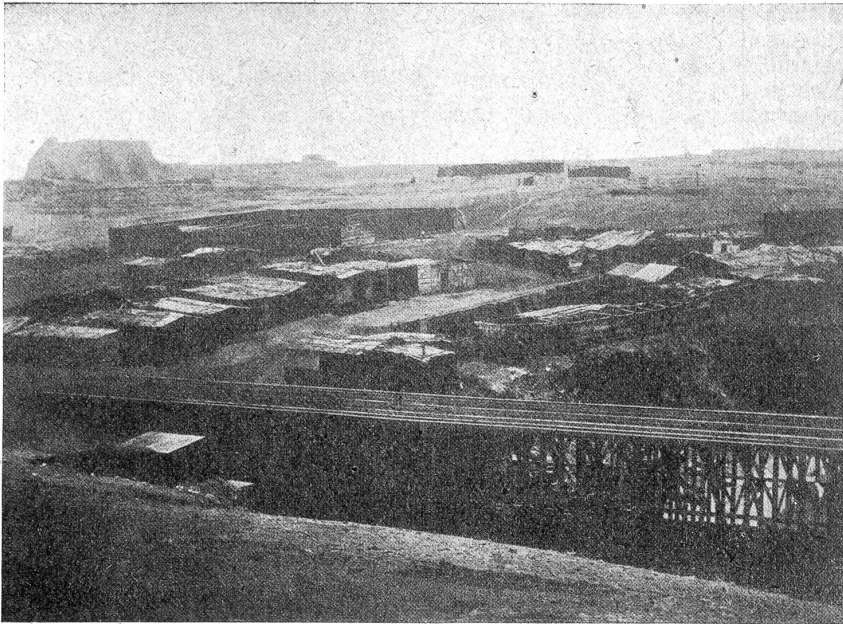
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wohnungen der Kulis auf den Chinhasinseln (Peru).
Im Hintergrund Rest einer Guanobank.

Sie sitzen in stiller Beschauung,
Kein einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gefegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht,

wie Viktor Scheffel so schön von ihnen in seinem „Guano-
lied“ singt. Aber bis der Stoff „geläutert von tropischer
Sonne sich wieder emportürmt zum Berg“ mag manches
Jahrtausend vergehen, wenn es die Raffgier der Menschen
überhaupt dazukommen ließe.

Unser zweites Bild zeigt die Wohnungen der chinesi-
schen Arbeiter, der Kulis auf den Chinhasinseln. Etwas
Zämmlicheres wie dieses Gefilde aus Segeltuch, Stroh-
matten und Brettern habe ich noch nie gesehen. Die nichts
weniger als verwöhnten Kulis und Cholos verlangten sie
aber nicht besser — genug, daß sie Schatten gaben und
Regen? Regen gab es hier überhaupt nicht, auch nicht auf
dem nahen Felslande, das infolgedessen eine Hunderte von
Meilen lange und breite vegetations- und wasserlose Wüste
ist. Höchstens, daß dort hie und da der Fandelaberartig er-
scheinende Säulenaktus (*Cercus giganteus*) fortkommt. Und
dabei sieht man doch — fern im Osten — lange Schnee-
bedeckte Bergreihen, die Cordillera alta. Dort muß doch
Wasser genug sein. Gewiß, in zahllosen Rinnisalen plätschert
es da von den Hängen herab, aber immer schwächer wird
sein Lauf. Der bremsende Sand der Wüste verschluckt es,
bis zuletzt nur noch eine Reihe von immer kleiner werdenden,
salzigen Tümpeln übrig bleibt. Desagnaderos nennen die
Eingeborenen diese Wasserläufe, die im Gegensatz zu den
unfrigen stets kleiner werden, und nur da wo sie in größerer
Fülle und Stärke auftreten, den stillen Ozean erreichen.

Von Löttschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Balmer.

II.

Ossasco, Bedrettotal, im August 1920.

Lieber Hansli!

Unsere Reise ist bis jetzt prächtig abgelaufen. Am Mon-
tagmorgen früh nahmen wir Abschied von Löttschen. Die
Maria winkte uns noch lange nach. In Kippel brachten wir
dem Maler Albert ein Ständchen, und die Malerin be-

gleitete uns noch bis Goppenstein. Ein
herrlicher Tag war angebrochen, und vol-
ler Reiselust verließen wir in Valden den
Zug und strebten der Ebene zu. Unzäh-
lige, schnurgerade Pappelalleen durchziehen
das breite Tal. Uns, die wir vom Ge-
birge kommen, mutet das sonderbar an.
In Löttschen waren eben erst die winzigen
Kirschelein reif geworden, und hier sahen
wir nun in prächtigen Obstgärten Zwetsch-
gen- und Pfäulenbäume schwer beladen
mit reifen Früchten. Wir gluckheten nicht
wenig und schossen wie die Stechvögel
auf die am Boden liegenden Frümlen.
Aber auch Reben und Mais wuchsen da,
und alles prangte in üppigster Pracht.
Bisp macht mit seinen zwei schön ge-
legenen Kirchen einen vorteilhaften Ein-
druck. Durchwandert man das Städtchen,
so ist man erstaunt ob dem fast südlichen
Aussehen, den mächtigen hohen Häusern,
den malerischen Gäßchen und ob dem
Mischmasch der Sprachen. Bisp atmet
schon halb italienische Luft. — Das
Zügli nach Zermatt ist bald überfüllt;
gut, daß wir früh eingestiegen sind. Man
schleppte noch Bänke in den Packwagen,
um die Reisenden dort zu verstaunen. Die
meisten Touristen sind aber Deutschschweizer — in unserem
Rupee ist eine Gesellschaft von Holländern. Sie studieren
aufmerksam den Bädeler, und wir ergötzen uns an dem
Blattdeutsch, von dem wir sicher recht viel verstanden haben,
oder wenigstens zu verstehen glaubten. Eine prächtige Stein-
brücke führt über die Bisp; leicht geht's herauf und das
Machineli puzet und schnuppel zum Erbarmen. Es steigt
aber auch erschrocken Stalden zu. Kirche und Pfarrhaus
dieses Dorfes thronen stolz auf einer Anhöhe — Stalden
ist überhaupt ein schönes typisches Walliserdorf. — Und
nun zu Fuß durch das schöne Saastal. Der Rucksack war
schwer und geschwitzt habe ich sehr, aber Du weißt ja, daß
mir die Sonne nie zu warm scheint. Was man da an Täubi
und Bösi herauschwitzt, das ist nicht zum sagen. Aber nicht
nur ich schwitzte, sondern auch die braven Maultiere, die
in langen Zügen von Saas her kamen und gewaltige Ueber-
seckoffern auf ihren braunen Rücken trugen. In der Bisp
nahmen wir ein erfrischendes Fußbad und plegerten ge-
mütlich an einem schönen Schattenplatz. Wale aber mußte
ein Pfänni Tee nach dem andern übertun.

So war denn die Hitze des Tages schon gebrochen, als
wir hinauffamen nach Saas-Fee. Eisestarten Strömen
gleich fließen von allen Seiten des Bergkessels die mächtigen
Gletscher nieder und ihre Zungen reichen bis fast an die
großen Hotels. Und wenn sie sie verschlingen würden, es
wäre sicher nicht schade darum! Es wäre so wunderbar schön
dort oben, aber die sechsstöckigen wüsten Rasten verderben
alles. — Der Abstieg durch den Lärchenwald nach Saas-
Almagel war dann sehr schön, und im Schmugglernerst drun-
ten erlabten wir uns an einem tüchtigen z'Abc. Man lebt
in den zwei kleinen Hotels dort noch ganz billig und wie
die Gäste sagen gut. Nochmals stiegen wir an diesem Tage,
und zwar auf die Almagelleralp. Es war nun ein herrlich
Wandern in der Kühle und alle Müdigkeit schien verschwun-
den. Jenseits des Tales aber traten sie nun hervor in ihrer
ganzen Größe und Pracht, immer höher und höher, die
Riesen der Mischabelgruppe, als höchste und gewaltigste
der eisgepanzerte Dom. Jener Ausblick auf die ganze un-
geheure Berg- und Gletscherwelt gehört zum Schönsten, was
ich je gesehen. Etwa von der Forcla Surley hat man einen
ähnlichen Blick auf das Berninamassiv. — Als wir dann in
dem sauberen Berggasthaus schlafen gingen, da konnte ich die

Augen einfach nicht zumachen; die weißen Riesen der Mischabel leuchteten im Mondenglanz feenhaft, und immer wiederum ging ich ans Fenster, die Pracht zu schauen. Noch viel weiter und gewaltiger war der Blick droben vom Zwischbergenpaß aus, wo wir am andern Morgen hinfamen. Kein Wölklein trübte diese unvergleichliche Rundsicht auf die höchsten Walliserhäupter, nur hinter uns auf dem Portjengrat duckten sich schwarze Nebel. — Als wir die Höhe erreicht hatten, da gähnte vor uns ein tiefer Abgrund und es brodelte aus dem Val Varia herauf wie Teufelsgebräu. Die Sonne stach heiß durch den rauchigen Nebel auf den blendenden Schnee — wir fanden dann aber in einem „lichten“ Momente den Abstieg über den Firn neben dem Gemeine-Alp-Gletscher vorbei und erreichten auch glücklich die Moräne, der wir nun bis ins Tal hinab folgten. Aber Welch ein Unterschied! Im Saastal so herrliches Wetter und hier verhängten düster schwarze Wolken alle Berge. Wir kamen zu den ersten Hütten. Es sind ganz primitive Wigwams, zwischen Felsblöcken eingebaut, und die Abtrennung der Räume für Mensch und Tier ist nicht sehr deutlich. Das sind nicht mehr die sauberen Lötzhentalerhütten. Aber die Leute von Zwischbergen sind freundlich und zutraulich und gaben uns Milch, soviel wir wollten. — Das Tal ist wild, aber schön. Dunkelrote Alpenrosen blühen dort den ganzen Sommer hindurch. Edelweiß findest Du genug am Wege. Ueberhaupt ist die Flora im Val Varia eine ganz wunderbare. Alpenrosen, Edelweiß, Arnika, Bergaster, Enzian, alles findest Du dort am gleichen Fleck. Sogar die scheinbar so selten gewordene Männertreu blüht hier in Fülle. Weiter unten kommen gewaltige Schmutz- und trümmerbedeckte Lawinen — grollend hat sich das wilde Bergwasser endlich durch die Schneemassen durchgefressen, aber die Sonne vermag sie nicht mehr zu schmelzen dieses Jahr. Ganze Wälder hat die furchtbare Lawi niedergerissen. Eine halbverwüstete Hütte haben wir gesehen; in der Stube lag noch etwas Hausrat am Boden, am verlassenem Herd ein paar halbverkohlte Scheiter. Die Menschen aber sind fortgezogen, eine andere Wohnstätte zu suchen.

Eine freundliche Sennerin führte uns nun über die Furgge nach Simplon-Dorf. Einige Male küftete sich der graue Schleier und das weiße Haupt des Monte Leone schaute vornehm hervor, aber allmählich verwandelte sich das Nebelgeseufz in einen ganz gewöhnlichen Regen. Das verschlug unserem Humor nichts, solches nimmt man eben mit in den Kauf, wenn man Wandern geht. Unsere Führerin zeigte uns überdies einen Platz mit Heidelbeeren, wo wir uns satt essen konnten. Soviele und so große Heiti habe ich meiner Lebtag noch nicht beisammen gesehen. Wir aßen und aßen und achteten gar nicht, daß wir immer nasser wurden, und daß unsere Schuhe anfangen zu glantschen. — Wir blieben guten Mutes. Das Weitschi führte uns noch in eine große finstere Hütte, wo wir kuhwarmer Milch bekamen. Es hieß da, wir sollten eins singen, da wir doch Berner seien. Die Berner haben scheint's vom Militärdienst her den Ruf als gute Sänger. — Wir dampften förmlich von Schweiß und Regen, als wir im altehrwürdigen Gasthaus zur Post in Simplon einkehrten. Man hieß uns aber auch so willkommen und die drei lustigen Wirtstöchter wetteiferten miteinander, uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Alle Wäsche konnten wir zum Trocknen geben, man brachte uns trockene Schuhe und Sandalen. Und alles Sträuben half nichts — wir mußten in unserm nicht sehr salonfähigen Aufzug an der Table d'Hôte essen. Nachher saßen wir noch fröhlich beisammen im gemütlichen Säck, und Dolf, der den ganzen Tag wegen seines bösen Knies gekammert hatte, war der erste, als es zum Tanzen kam. „Da dja me halt gseh, was e so schöni, schwarzi Neugli z'stand bringe.“ — Ich bekam den Eindruck, daß es meinen drei Kumpanen recht gewesen wäre, wenn das Wetter am nächsten Tag mit „leid sein“ fortgefahren hätte — sie wären gar nicht ungern in Simplon eingeregnet worden; diesmal schenkte aber der

Betrus mir Gehör und ließ die Sonne am Morgen schöner strahlen als je. Ich war schon früh auf den Beinen, um die andern zu wecken. Denen preßierte es aber nicht mit Aufstehen. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß die Stunden vor Sonnenaufgang hundertmal kostbarer sind für Wanderer, als der ganze übrige Tag — aber da konnte ich lange predigen. So ging ich denn vorläufig allein weiter dem Hospiz zu. Die Simplonstraße ist eine der schönsten Alpenstraßen. Nie wird sie langweilig, immer ändert das Bild und hohe Berge und Gletscher lassen Dich nicht vergessen, daß Du Dich auf ganz respektabler Höhe befindest. Im Hospiz sprach ich beim Prior vor und richtete ihm einen Gruß von Noldi aus. Da kamen auch die andern Mönche herbei, und es freute sie, etwas von dem Leutnant zu hören, der ihnen einen ganzen Winter lang an den Abenden und zur Messe so schöne Musik gemacht hatte. Man zeigte mir freundlich die Kapelle, wo ob einem Altar ein echter Tizian hängen soll, und alle großen Säle und Gemächer, wo einst berühmte Häupter logiert haben. Natürlich fehlt da die alte Viktoria von England nicht — die ist doch überall herumvoyagiert. Dort auf dem Simplon ist sie in einem mächtigen Himmelbett geschlafen. (Fortsetzung folgt.)

Was d'Großmamma verzellt.

Von Dominik Müller. (Basler-Dialekt.)

Syner Zyt emol ich es im Keenig Fridrich Willhalm vo Breiße uff syner Durchrais dur Basel eergerligerwys passiert, aß em grad vor der Villa vo der Frau Burget in Schäferad abgafalle-n-isch. Der Keenig het gflutteret, aber es ich em nyt anders übrig blibe-n-aß aussichthge und z'warte, bis 's Wagerad wider zwäggmacht gsi ich.

D'Frau Burget, wo grad dimme-n-im Summerhuus hym Zimmis gässe-n-isch, het in ihrem Schpion alles gseh, was dulle gange-n-isch, und glnch d'Magd uuse gschiggt mit der heeflitge-n-Afroog, ob der Herr Keenig nit lieber bi ihre-n-abwarte mechte, bis 's Rad wider zwäg gmacht sig, es wurd si gnyslig fraie, bi där Glägehait in wärti Bifanttschaft z'mache.

Nadnrlig het der Herr Keenig mit Fraide zuegsait und ich mit hym Lybdiener zuer Frau Burget hne, und d'Frau Burget het em aieghändig 's Raffi ngischänggt und en mit Barellelwaihe und Schpalierobst us ihrem Garte regalirt.

„Seer Rinig, a bitte, nähmen Sie doch noch etwas Treubel!“ het si mit scharmantem Lächle zue-n-em gsait und der Keenig het sich's schmegge loh und ich ganz entzigt gsi vo der schpländnde Gastfrindschaft und vor er wynters gfare-n-isch, het er d'Frau Burget frindligschit nglade, au ihm derfir emol in hym Schloß z'Barlyn d'Ehr abzue.

's Johr druff ich d'Frau Burget richtig uff Barlyn graißt mit em Hintergidangge, im Keenig bi där Glägehait ihri Uffwartig z'mache. Aber wo si dert gsi ich, het si sich als nit gidraut, hne z'goh und ich allewyl wider unentschlosse-n-am keenigliche Schloß dure glosse. Aber emol ich si doch hnegange und het bim Portier ihri Wishtekarte abgäh, Aber kuum het si si abgäh gha, so het si wider Angschit bifeh und ich gschwind dervoglosse, und wo der Herr Keenig hocherfrat bisohle het, me soll si uff der Schtell nneloh, ich halt nienna fai Frau Burget meh gsi! Der Keenig het soffort in Lybdiener gschiggt und si in der ganze Schtadt umme sueche loh; dä het si schließlich gliggig immene Hotel usfindig gmacht. Aber wome si in der Hofgutsche het welle-n-abhole, het d'Frau Burget z'erächt Umschänd gmacht, will si fai rächti Huube haig zuem Meege: die besseri sig grad in der Welsch; aber der Lybdiener het nit nohgäh, bis d'Frau Burget derby gsi ich und zuer greeschte Fraid vom Keenig an der Hofdasele dailgnoh het.

„Bim Nesse het's unter anderem au brägletli Härdepfel gäh und Nusmachmues und der Keenig het in wärti Gafcht heeflig hätte, doch au rächt zueg'griffe.“